

Dahms, Bernd: *Bartolomé de Las Casas (1484–1566). Indio-Politik im 16. Jahrhundert und ihre Rezeption in lateinamerikanischer Literatur* (Kultur und Erkenntnis, Bd. 9) Francke Verlag / Tübingen–Basel 1993; 303 S.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die (überarbeitete und gekürzte) Doktorarbeit des Autors, welche in der Abteilung für romanische Literaturwissenschaft der Universität Düsseldorf eingereicht wurde. Es ist die Intention der Arbeit, primär anhand lateinamerikanischer Literatur des 20. Jahrhunderts die Rezeption des spanischen Dominikaners Bartolomé de Las Casas zu erforschen.

Auf der Basis eines festgelegten Analyse-Instruments werden – zunächst jeweils getrennt – ausgewählte Beispiele untersucht. Neben einführenden Erläuterungen zu Autor, Werk und Handlungsschema wird im wesentlichen die Charakterisierung von Las Casas überprüft. Dabei handelt es sich sowohl um eine themen- und figurespezifische Analyse (»direkte Charakterisierung«) als auch um eine Auseinandersetzung der sprachlichen Komponente bei Las Casas bzw. seinen Interpreten (»indirekte Charakterisierung«).

Einige Opera werden ausführlich diskutiert. Dies gilt vor allem für die als Theaterwerke (Asturias, Baralt, Buenaventura, Usigli, Retes, Monteforte Toledo) und als »humanistischer Dialog« (Salazar Bondy) vorgestellten Beispiele. Kürzer geraten ist die Auseinandersetzung mit der Prosa (Carpentier), der Epik (Cardenal) und der Lyrik (Neruda, Pacheco, Valdivieso).

Den Schluß bildet eine zusammenfassende Synthese der Einzelanalysen. Einige entscheidende Punkte seien an dieser Stelle hervorgehoben. So wird deutlich, daß sich die Autoren hinsichtlich der Historizität in unterschiedlichem Maße ihre dichterische Freiheit bewahrt haben, denn die »historische Wahrheit ist folglich nur ein Mittel zur Erreichung der jeweiligen Aussageabsicht des Dramas« (228). Sehr interessant ist die seitens DAHMS vorgenommene kurze philologische Analyse der Sprache des Las Casas in dessen »Brevísima Relación« und »Historia de las Indias«. DAHMS schließt die Arbeit mit dem (nach ihrer Lektüre einleuchtenden) Ergebnis, »daß Las Casas vor allem dazu benutzt wird, eine geschichtlich verwurzelte Identität in Lateinamerika aufzubauen, indigenistische Argumente positiv darzustellen und Kritik an der katholischen Kirche zu üben« (263).

Hilfreich sind die einführenden Kapitel, welche neben der realen Biographie Fray Bartolomé's auch das Las-Casas-Bild durch die Jahrhunderte darstellt. Dabei stützt DAHMS sich vor allem auf den von Friede und Keen im Jahre 1971 herausgegebenen Sammelband »Bartolomé de las Casas in History«. Als Vergleich dient die ebenfalls vorangestellte Erinnerung an spanischsprachige und nichtspanischsprachige Literatur durch die Jahrhunderte, die sich in irgendeiner Weise mit Bartolomé de Las Casas beschäftigte.

Düsseldorf

Thomas Eggensperger

Dreier, Wilhelm u.a. (Hg.): *Entdeckung – Eroberung – Befreiung. 500 Jahre Gewalt und Evangelium in Amerika*, Echter / Würzburg 1993; 228 S.

Der Band dokumentiert ein internationales Symposium, das vom 9. bis 11. Juli 1992 zu diesem »bewegenden und schwierigen Thema« (7) von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg veranstaltet wurde. Außer Würzburger Theologen (WILHELM DREIER †, ELMAR KLINGER, GERHARD KUIP, JOHANNES MEIER, inzwischen Professor in Bochum, HANS-JOACHIM SANDER, KAUS WITTSTADT) konnten auch Gäste aus Lateinamerika (JOSÉ OSCAR BEOZZO, IVO LORSCHTEITER, CATALINA ROMERO) und von der Iberischen Halbinsel (CARLOS BACIERO, RUÍ MANUEL GRÁCIO DAS NEVES, LUIS MALDONADO, LUCIANO PEREÑA) an diesem Symposium teilnehmen, das nach der im Vorwort festgehaltenen Absichtserklärung der Herausgeber »das

wissenschaftliche Argument« (8) zu Wort kommen lassen möchte. Einige Beiträge möchte nun der Rezensent in Zu- und Widerspruch würdigen.

WITTSTADT und KRUIP versuchen, die Problematik des Gedenkens der Opfer im Zusammenhang von Conquista und Evangelisation vor dem Hintergrund der deutschen Schwierigkeiten mit der jüngsten Vergangenheit zu erörtern. Ähnliche Schwierigkeiten meinen sie in der katholischen Kirche und in den iberischen Gesellschaften ausfindig zu machen. Ohne die Greueltaten zu leugnen (die damals, und dies ist ein wesentlicher Unterschied zu der hiesigen Haltung des »ich habe nichts gewußt«, niemanden verborgen blieben, am wenigsten den Frommen unter den Spaniern selbst, die sie freimütig und schonungslos zur Anklage brachten), machen ihrerseits PEREÑA und BACIERO in ihren quellenkundigen Beiträgen auf deren Übertreibung und Instrumentalisierung durch die »Schwarze Legende« aufmerksam und betonen die ethischen Verdienste von Las Casas und der Schule von Salamanca; allerdings werden diese Beiträge in den Ohren der von WITTSTADT und KRUIP beschriebenen – für die Opferperspektive so sensiblen – deutschen Öffentlichkeit nur wie eine deplazierte nationale Defensivapologetik spanischer Ehre klingen: So wird bedauerlicherweise der unselige »Historikerstreit« zum Leitmotiv des Würzburger Symposions. In der Tat spricht KLINGER dann von der (iberischen und katholischen) »Schuld am größten Völkermord, der in der Menschheitsgeschichte jemals stattgefunden hat« (125) (quantitativ? qualitativ?: Eine »Wannseekonferenz« zur Endlösung der Indiofrage hat es im spanischen Weltreich nicht gegeben, sondern eher einen »Aufstand des christlichen Gewissens«, der im Schatten des antiken, neuzeitlichen und modernen Kolonialismus, wo die Greueltaten nicht geringer waren, ihresgleichen sucht – gerade Theologen müßte dieser Unterschied zu denken geben!), und wirft dabei Vitoria (den er aus der Feder Todorovs und nicht aus dem Original zitiert: 119) definitiv mit Juan Ginés de Sepúlveda in einen Topf. Doch anders als dieser behauptete Vitoria nicht, die Indios seien de facto barbarisch und unmündig, den Spaniern natürlich unterlegen, sondern sprach in typischer akademischer Manier »unter Vorbehalt« (wie Las Casas ihm zugute hielt) von der Notwendigkeit einer spanischen Vormundschaft, falls jene wirklich Kindern oder geistig unterentwickelten Menschen gleichzusetzen wären, was man vor Ort beurteilen kann. Auch sah Vitoria darin keinen Freibrief zur Ausbeutung der Arbeitskraft der Indios oder der natürlichen Ressourcen ihrer Länder, vielmehr betonte er, daß sie auch im Falle einer notwendigen Vormundschaft legitime Herren ihrer Länder und Besitztümer blieben. Auch wenn die Beiträge der Schule von Salamanca aus heutiger – und damaliger, wie die Kritik von Las Casas an Vitoria zeigt – Sicht »theologisch-politisch unzureichend« (137, 173) sind, sollte man wohl einem so verdienstvollen Theologen wie Vitoria (dem Karl Rahner der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, auf dessen Rücken alle stehen, die damals wie heute weiter als er zu sehen vermögen) geben, was seines ist, und ihn nicht überinterpretieren (vgl. als Gegengewicht: A.-E. PÉREZ-LUÑO, *Die klassische spanische Naturrechtslehre in 5 Jahrhunderten*. Berlin 1994).

Der Rezensent legt das Buch beiseite mit dem Eindruck, daß die Eroberung und Evangelisierung der Neuen Welt hierzulande weiterhin ein »bewegendes und schwieriges Thema« bleiben wird, zu dessen Beleuchtung das zum »Historikerstreit« ausgeartete Würzburger Symposium – wirklich empfehlenswert ist lediglich (trotz der Mängel seiner historischen Betrachtung) KLINGERS Versuch, den Einsatz für die Achtung der Menschenrechte der heutigen Indianer und Opfer europäischer Expansion als Bewährungsprobe der Neuevangelisierung Europas zu begründen, sowie die bibliographische Schichtung der afroamerikanischen Frage durch MEIER – leider wenig beigetragen hat, da das anvisierte »wissenschaftliche Argument« der emotionalen Betrachtung der Vergangenheit im Lichte der deutschen Wirren dieses Jahrhunderts gewichen ist. Doch empathische »Betroffenheit« kann uns nicht von sachkundigem Forschen dispensieren!